

einen Waschtrockner! Ich *habe* einen Waschtrockner. Okay, das Ding ist alt und braucht ab und zu mal einen Fußtritt, damit es anspringt, aber es tut, was es soll. Er könnte viel lieber mal versuchen, unsere Schulden ..« Sie brach ab. »Das musst du nicht hören.« Sie nahm mein Gesicht in beide Hände, zog es zu sich heran und fragte: »Erzähl mal, mein Hübscher, wie war die Party?«

Ich hatte nichts dagegen, dass sie mich »mein Hübscher« nannte. Was mich allerdings sehr wohl störte, war ihre Missachtung jeglicher persönlicher Distanz. Ich befreite mich aus ihrer Umklammerung. »Weiß nicht.«

»Was meinst du? Wieso weißt du das nicht?«

»Bin nicht hingegangen. Dad hat mich vorher abgeholt.«

»Er hat was?!« Sie schrie so abrupt los, dass ich zusammenzuckte und mir ein Schluck Multivitaminensaft durch die Nase schoss. Was nicht gerade angenehm war.

»Sag mir, dass dir deine Freunde vorher wenigstens noch was ins Jahrbuch geschrieben haben. Ich war im Organisationskomitee dafür. Und das war alles andere als leicht, weil ich da nämlich mit all den hochnäsigen Schnepfen zusammensaß, die auf mich herabgeblickt haben, weil ihre Männer dank dem Rasierwasser, das dein Dad ihnen angedreht hat, als lila Schlümpfe ins Büro gehen mussten.«

Bei der Vorstellung konnte ich mir ein Lachen nicht verkneifen. Ich sah, dass Mum sich sehr anstrengen musste, nicht mitzulachen. Sie verdrehte die Augen und sagte: »Das ist nicht lustig, Frankie«, obwohl es das wirklich war. »Was war jetzt mit dem Jahrbuch? Erzähl.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Macht nichts. Spielt keine Rolle.« Ich wollte nicht zugeben, dass wahrscheinlich sowieso niemand reingeschrieben hätte. »Dad hat mir stattdessen beigebracht, was Verkaufstalent ist.«

Mum schloss die Augen und flüsterte: »Gib mir Kraft.«

Keine Ahnung, mit wem sie redete, aber ich hoffte, dass derjenige nicht auf sie hörte. Sie ist auch so schon stark genug.

Als sie die Augen wieder aufschlug, sagte sie: »Doch, es *spielt* eine Rolle, Frankie.« Und dann streichelte sie mir über die Wange. Sie klang irgendwie traurig oder enttäuscht, sodass ich mich schon fragte, ob sie vielleicht recht hatte. Aber darüber wollte ich lieber nicht so genau nachdenken.

»Und *Verkaufstalent*? Ich hör wohl nicht richtig.« Sie zeigte drohend mit dem Finger auf mich. »Du besorgst dir einen ordentlichen Job, wenn du groß bist.«

Ich antwortete: »Du meinst, Fußballer bei Charlton Athletic? Oder Zoowärter?« Aber ich glaube, sie hörte mir nicht zu, denn sie schimpfte bereits weiter.

»Nicht zu fassen, dass er dich aus der Schule geholt hat, um Dämonen-Esel zu verhökern. Und das auch noch ausgerechnet *vor deiner Schule*. Hast du eine Ahnung, was ich am liebsten mit ihm machen würde?«

Es klingelte. Ich hoffte schon, mir würde erspart bleiben, was Mum gerne mit Dad machen würde, doch sie grummelte: »Ich schwöre dir, wenn das wieder sein Waschtrockner ist, steck ich ihn eigenhändig zur Kochwäsche und lass ihn so lange

durch den Schleudergang laufen, bis ihm seine dummen Ideen zu den Ohren rauskommen.«

Zu unser aller Glück waren es weder Dad noch der Waschtrockner, die da vor der Tür standen. Es war ein Typ in einem schimmernden dunkelblauen Anzug, der ihn eindeutig was gekostet haben musste.

»Ist dies der Wohnsitz eines gewissen Mr Frank Davenport?«

Ich merkte sofort, dass er einer von der feinen Sorte war. Und zwar nicht so aufgesetzt fein, wie Mum immer tat, wenn sie zum Elternabend in die Schule oder in ihren neuen Tennisclub ging.

Mum lehnte sich gegen den Türrahmen, strich sich die fluffigen blonden Haare hinter die Ohren und setzte ihren schnöseligen Akzent auf. »Mit wem habe ich das Vergnügen?«

Wir waren es inzwischen gewohnt, unerwünschten Besuch erst mal gründlich zu durchleuchten, falls derjenige wegen einem von Dads krummen Geschäften kam und diesbezüglich *einen kleinen Plausch* führen wollte.

»Ich komme von der Kanzlei J. L. Winterson.«

Mum begann, die Tür zu schließen, während sie mit ihrer normalen Stimme sagte: »Hören Sie, mein Mann und ich leben getrennt.« Was nicht stimmte, aber ich hörte das trotzdem nicht gern. »Falls Sie etwas zurückgeben möchten, das er Ihnen verkauft hat, sind Sie bei mir falsch. Ich hab ihn schon seit Monaten nicht mehr gesehen.«

Millisekunden bevor die Tür ins Schloss fiel, schaffte es der Anzugheini, hastig etwas zu erwidern: »Ich fürchte, Sie irren sich, Mrs Davenport. Ich bin hier, um ...«

Mum lässt sich von niemandem sagen, dass sie sich irrt, und so riss sie die Tür mit deutlich mehr Schwung wieder auf, als nötig gewesen wäre. Der arme Kerl sah aus, als würde er sich gleich in die sauteure Hose pinkeln.

»Wollen Sie behaupten, Sie wissen besser als ich, wann ich meinen Mann zum letzten Mal gesehen habe?«

»Ich ... ich ...«

»Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen: Ich hab keine Ahnung, wo ich ihn finden kann.« Sie wandte sich an mich. »Hab ich recht, Frankie?«

»Ja absolut, Mum.« Ich lüge nicht gerne, aber ich weiß, wie der Hase läuft. Wir Davenports passen aufeinander auf. Und außerdem zählt es nicht, wenn der, den man anlügt, ein schnöseliger Heini in einem teuren Anzug ist.

Der Typ zog ganz leicht den Kopf ein. Verständlich, denn Mum kann ziemlich beängstigend sein, wenn sie wütend ist. Sie ist klein, aber oho, wie Dad immer sagt.

Er zerrte am Knoten seiner gepunkteten Krawatte und fuhr fort: »Mrs Davenport, bitte verzeihen Sie, falls ich Ihnen zu nahe getreten sein sollte. Das war nicht meine Absicht.« Er sprach tatsächlich so gestelzt. »Ich bin nicht gekommen, um Geld einzufordern, sondern vielmehr, um welches auszuhändigen.«

Damit hatte Mum nicht gerechnet. Und ich auch nicht. Schließlich steht nicht jeden Tag ein Mann mit superglänzenden Schuhen und Föhnfrisur vor der Tür, um Geld zu überbringen.

»Ich denke, wenn Sie so freundlich wären, mich hineinzulassen, werden Sie feststellen, dass das, was ich Ihnen mitzuteilen habe, sehr erfreulich für Sie ist – über alle Maßen erfreulich, möchte ich behaupten.«

Ich war Feuer und Flamme, doch Mum ließ sich nicht ganz so leicht überzeugen. »Was meinen Sie mit ›erfreulich‹? Niemand wirft einfach so mit Geld um sich. Wo ist der Haken?«

»Eine derart delikate Angelegenheit würde ich ungern auf der Türschwelle besprechen.«

Mum hob ihre linke Wut-Augenbraue, um ihm zu signalisieren, dass ihm keine andere Wahl blieb.

»Nun gut, wenn Sie darauf bestehen.« Er räusperte sich. »Es geht um eine beachtliche Summe. Uns liegt ein entsprechendes Testament vor.«

Damit hatte er ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Ich musste etwas verwirrt ausgesehen haben, denn sie erklärte: »Das sind Anweisungen, die jemand für den Fall, dass er oder sie stirbt, hinterlassen hat. Darin wird erklärt, wer das Geld der Person bekommen soll.«

Damit hatten sie auch meine ungeteilte Aufmerksamkeit.

Ich fragte mich, was ich wohl von einer beachtlichen Summe kaufen würde. Aus irgendeinem Grund war das Erste, was mir einfiel, ein Äffchen.

Mums Wut-Augenbraue sank eine Winzigkeit herab. »Inwiefern ›beachtlich‹?«

Rückblickend bin ich nicht besonders stolz darauf, dass weder Mum noch mir in den Sinn kam, uns zu erkundigen, wer denn überhaupt gestorben war.

Die Antwort auf die Frage, die wir stattdessen gestellt hatten, lautete: »Erheblich.«

Dies wiederum veranlasste Mum, die Tür nun doch aufzumachen. »Kommen Sie lieber ins Haus, Mr ... Verzeihung, wie war noch gleich der Name?«

»Foster.«

»Mr Foster, bitte treten Sie ein.«

Prompt war auch ihr schnöseliger Tonfall wieder da.

»Ich fürchte allerdings, Mrs Davenport, die Anwesenheit Ihres Mannes ist leider unerlässlich.«

Mum sah mich an und sagte mit einer Stimme, die irgendwie erschöpft klang und gar nicht mehr so hochnäsig: »Frankie, bestell deinen Dad her, ja?«

Mr Fosters Stirn legte sich in tiefe Falten, die ein bisschen an liegende Fragezeichen erinnerten. »Ich dachte, Sie wüssten nicht, wie Sie ihn erreichen können?«

Mum setzte ihr strahlendstes Lächeln auf – das, mit dem sie die meisten Leute dazu bringen kann, das zu tun, was sie will. »Ach herrje, Mr Foster, ich kann mich nicht erinnern, das gesagt zu haben. Da muss ein Missverständnis vorliegen. Kommen Sie, setzen Sie sich. Möchten Sie einen Tee? Kaffee?«

Ich rief Dad an und erzählte ihm von dem Anwalt und der erheblich beachtlichen Summe. Zwanzig Minuten später stand er mit einer Plastiktüte voller knallbunter brüllender Spielzeugponys und einem gierigen Gesichtsausdruck im

Flur. Wir ließen uns im Wohnzimmer nieder. Mum stellte ein Tablett mit kleinen Fertigmöhlen auf den Glastisch, was mich ganz besonders freute. Bei uns gibt es sonst nämlich nie Kuchen, und seit Mum diesen flauschigen weißen Teppich gekauft hat, darf ich im Wohnzimmer nicht mehr essen. Ich hatte bereits zwei Vanillecremewürfel mit Zuckerguss und ein Kirschtörtchen in mich reingestopft, bevor Mr Foster auch nur seine Aktentasche öffnen konnte. Man muss die Gelegenheit beim Schopf packen, sobald sie sich einem bietet. Dementsprechend war ich bester Laune, und das, obwohl ich da noch nicht mal wusste, *wie* fantastisch sich alles noch entwickeln würde. Also, jedenfalls für mich.

Mr Foster holte einen dicken, vergilbten Umschlag aus seiner Tasche und verkündete: »Dies ist der letzte Wille von Nora Louise Davenport.«

Ich verzog das Gesicht. »Von wem?«

Worauf Dad ganz nüchtern antwortete: »Meiner Stiefmutter. Also deiner Stief-Grandma, schätze ich.«

»Ich habe eine Stief-Grandma?«

»Na, jetzt nicht mehr, wie es aussieht.«

»Aber ich *hatte* eine Stief-Grandma. Und du fandest es nicht nötig, das vielleicht mal zu erwähnen?«

Dad zuckte mit den Schultern, als sei das nun wirklich keine große Sache, und meinte: »Du hast ja nie gefragt.« Als wäre die Existenz von toten Stief-Großeltern das Normalste auf der Welt.

»Aber, Dad ...«

»Frank, mein Junge, können wir das später besprechen? Das sind private Dinge. Jetzt lass uns erst mal hören, was Mr Foster über diese erheblich beachtliche Summe zu sagen hat.«

Mr Foster warf einen Blick auf seine teuer aussehende Armbanduhr. »Ja, es wäre mir sehr recht, wenn wir in der Angelegenheit fortfahren könnten.«

Dad machte es sich in seinem Sessel gemütlich, drückte Mums Hand und sagte: »Liebling, das könnte die Lösung für all unsere Probleme sein. Vielleicht hat die alte Ziege ja endlich doch mal etwas Nettes für mich getan.«

Ich fand, das mit der »alten Ziege« war angesichts der Umstände ein bisschen harsch, doch Mum schien sich nicht daran zu stören. Sie bemühte sich, möglichst vernünftig und seriös zu wirken, und mahnte: »Pst, nun lass Mr Foster doch endlich zu Wort kommen.« Ich merkte ihr jedoch an, dass sie mindestens genauso aufgeregt war wie Dad.

Mr Foster hüstelte kurz und begann. Er wandte sich an Dad und trug mit ernster Stimme vor: »Ich, Nora Louise Davenport ...« An der Stelle konnte ich ein Kichern nicht unterdrücken, weil er nämlich kein bisschen wie eine Nora aussah.

Er warf mir einen strengen Blick zu und fuhr fort: »... bestimme hiermit, dass mein Vermögen in Höhe von 462.000 Pfund an Frank John Davenport gehen soll.«

Das war der Moment, an dem ich mich fast an meiner Zitronenschnitte verschluckte.

Weil *ich* nämlich Frank *John* Davenport bin.

Ich konnte mir also doch ein Äffchen kaufen.  
Und wenn ich wollte, sogar eine ganze Wagenladung davon.